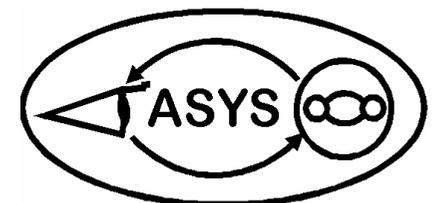


BASYS

Berichte des Arbeitskreises für Systemische Sozialarbeit,
Beratung und Supervision

Worte des Generalsekretärs.....	3
Diskussionsabend mit Leo Plener.....	4
Ungeordnete Reiseeindrücke erzählt von Konstanze Gneist.....	4
Generalversammlung	5
Große Systeme (Walter Milowiz).....	9
Erdichtung (Robert Nozick)	19
Termine	23



BASYS

Zeitschrift des Arbeitskreises für Systemische Sozialarbeit, Beratung und Supervision

Herausgeber und Eigentümer:

Arbeitskreis für Systemische Sozialarbeit und Supervision,
Flachgasse 12/Kutscherhaus, A-1150 Wien

Redaktion:

Prof. Dr. Walter Milowiz, DSA Ursula Mayer

Verleger, Druck und Vertrieb:

Prof. Dr. Walter Milowiz, Flachgasse 12/Kutscherhaus, A-1150 Wien

Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Übersetzungen, Nachdruck, Vervielfältigung jeder Art, Vortrag, Funk- und Fernsehsendungen sowie Speicherung in Datenverarbeitungssystemen, auch auszugsweise, nur mit Quellenangabe gestattet.

Worte des Generalsekretärs

Liebe Freund und Kolleg,

die große Begeisterung hat sich entgeistert, der Alltag tagt. Das Haus haust, und es wieder niederzureißen, würde sehr viel Arbeit bedeuten. Ein schönes Ergebnis. Wir sind 24 Mitglieder im Verein, das ist sehr viel mehr, als man sich erhoffen konnte in der kurzen Zeit (übrigens genau so viele, wie bei der Eröffnung da waren!). Wir haben gerade noch alle Platz im Kutscherhaus.

Die Arbeits-Kreise kreisen: „System-Club“, „Literatur“ und „Große Systeme“ funktionieren prächtig. Details finden Sie im Protokoll der Generalversammlung (Bericht des Vorstandes), das erste Produkt aus dem Arbeitskreis „Große Systeme“ als Artikel von mir, beides in diesem Heft.

Wir haben die zweite Generalversammlung (nach der konstituierenden) überstanden, alles läuft wie am Schnürchen. Näheres finden Sie ebenfalls im Protokoll.

Das Vereinsleben spielt sich zum größten Teil an den Clubabenden ab: Arbeitskreise und Diskussionen, Tee, Wein und Bier (und natürlich auch Mineralwasser). Der Besuch--andrang ist unerwartet groß, der Arbeitskreis „System-Club“ freut sich. Kommen Sie auch, und schauen Sie sich das an! Und - wenn Sie Lust haben, bringen Sie interessierte Gäste mit!

Die ersten „referierten“ Veranstaltungen sind fixiert: Leo Plener kommt und wird mit uns über die Grenzen systemischen Handelns in der Sozialarbeit diskutieren. Und Konstanze Gneist wird erzählen über ihre Erlebnisse, wie verschiedenen Kulturen mit Raum und Nähe umgehen.

Wir freuen uns auf zahlreichen Besuch. Gäste sind natürlich auch hier willkommen.

In der Vereinszeitschrift des Vereins für Mehrumpfbote fordert der Vorsitzende regelmäßig die Mitglieder auf, sie sollen mehr für den Verein tun.

Ich tue so etwas nicht¹.

Mit freundlichen Grüßen,
Ihr Generalsekretär

¹ Trotzdem: Wenn jemand von Ihnen etwas findet, was er/sie auch den anderen zugänglich machen möchte, seien es eigene Gedanken oder solche, die er/sie irgendwo gelesen hat, seien es Wünsche, Stellensuche oder Stellenangebote, Referent oder Erzählungen: Melden Sie sich bei mir, damit der Verein Sie unterstützen kann.

Diskussionsabend

mit

Leo Plener²:

Grenzen systemischen Handelns in der Sozialarbeit

am Mittwoch, den 28. Mai 1997 um 1900 Uhr

im Kutscherhaus

anschließend informelles Palaver³ mit einem kleinen Buffet.

Vereinsmitglieder und Gäste sind willkommen!

Ungeordnete Reiseeindrücke

von

Konstanze Gneist⁴:

Umgang mit Raum und Nähe in verschiedenen Kulturen

am Mittwoch, den 18. Juni 1997 um 1900 Uhr

im Kutscherhaus

anschließend informelles Palaver² mit einem kleinen Buffet.

Vereinsmitglieder und Gäste sind willkommen!

² **Plener, Leo** [der; Prof. DSA]:, bekannter Sozialarbeiter, Professor an der Bundesakademie für Sozialarbeit, Schwerpunkt Familienarbeit und Praxisbetreuung; Psychotherapeut mit systemischer Ausbildung, Supervisor mit Schwerpunkt im Jugendamtsbereich. Mitglied des ASYS.

³ **Palaver** [das; port., engl.]: ausgedehnte Versammlung ohne offizielle Gesprächsordnung; ursprünglich entwickelt von afrikanischen Volksstämmen, zum Zwecke der Herstellung eines gemeinsamen Informationsstandes, zur Meinungsbildung und zur Entscheidungsfindung.

⁴ **Gneist, Konstanze** [die; DSA]: Sozialarbeiterin im Krankenhaus, Absolventin des Lehrganges für Systemische Sozialarbeit, Mitglied des ASYS

Generalversammlung

des Arbeitskreises für Systemische Sozialarbeit, Beratung und Supervision
am 26.2.1997 (Protokoll)

Anwesende:

Vorstand:

Walter Milowiz, Generalsekretär; Ursula Mayer, Schriftführerin;

Bernhard Lehr, Kassier

Fördernde Mitglieder:

Anneli Arnold, Emilie Kuntschik, Susanne Zuzek,

Michael Höflinger, Christian Reiningger, Michael Tischler;

Beginn der Generalversammlung und Eröffnung des Buffets 19.30 Uhr.

Tagesordnung:

I. Bericht des Vorstandes

II. Bericht des Kassiers

III. Entlastung und Neuwahl des Vorstandes

IV. Anträge

V. Allfälliges

I. BERICHT des VORSTANDES:

Mitgliederanzahl:

Die Mitgliederanzahl per 26.2.1997 beträgt insgesamt 24. Davon sind 21 fördernde und 3 ordentliche Mitglieder.

Arbeitskreis „System-Club“:

Kontaktperson: Walter Milowiz (Tel. u. Fax: 9844244)

Der „System-Club“ findet seit 8.1.1997 regelmäßig statt und wurde bisher wöchentlich von sechs bis elf Mitgliedern besucht. Das hierfür angelegte Gästebuch zeigt durchwegs positive Rückmeldungen.

Arbeitskreis „Literatur“:

Kontaktperson: Bernhard Lehr (Tel: 02849/8667)

Das erste Treffen fand am 15.1.1997 im Rahmen des „System-Clubs“ statt.

Die TeilnehmerInnen einigten sich darauf, das Buch „Das Weltbild des Kindes“ von Piaget zu lesen und beim nächsten Treffen am 12.3.1997 im Rahmen des „System-Clubs“ zu besprechen. Gäste/ZuhörerInnen sind hierzu herzlich eingeladen.

Anlässlich der Generalversammlung wurde weiters besprochen, daß sich der Literaturarbeitskreis darum bemühen wird, in Zukunft Verhandlungsgespräche mit diversen Buchhandlungen zu führen um eventuell Prozente beim Bücherankauf zu bekommen. Michael Höflinger bietet an, sich im Namen des Vereins um den Ankauf von Büchern zu kümmern, wenn die Möglichkeiten recherchiert worden sind. Kombinierbar wäre dies auch mit der Möglichkeit, einen Teil der Mitgliedsbeiträge für den Ankauf von Büchern für die Vereinsbibliothek zu verwenden.

Der Arbeitskreis bietet weiters an, Kurzzusammenfassungen der gelesenen Bücher zu verfassen, die in der Zeitschrift „BASYS“ veröffentlicht werden.

Arbeitskreis „Große Systeme“:

Kontaktperson: Walter Milowiz (Tel. u. Fax: 9844244)

Die Kontaktperson des Arbeitskreises hat sechs interessierte Mitglieder angeschrieben und zu einem ersten Treffen am 19.3.1997 eingeladen.

Im Rahmen der Generalversammlung erfolgt nochmals eine kurze inhaltliche Vorstellung des Arbeitskreises, der sich mit der gesellschaftlichen Seite des „Gesellschaft - Außenseiter - Spiels“ befassen wird.

Vereinszeitschrift „BASYS“:

Redaktion: Ursula Mayer (Tel.: 4000/83511; Fax: 4000/83515) und Walter Milowiz

Die Zeitschrift „BASYS“ ist das Medium des Vereins, mit Hilfe dessen alle erfahren können, welche Aktivitäten durchgeführt und geplant und welche Gedanken und Ideen gesponnen werden.

Die Anwesenden werden darüber informiert, daß sich in der letzten Sitzung des Vorstandes Ursula Mayer und Walter Milowiz bereit erklärt haben, das Redaktionsteam zu bilden.

Die Kontaktpersonen laden die Anwesenden herzlich dazu ein, Ideen zu sammeln, Wünsche bekanntzugeben oder auch selbst etwas zu schreiben. Weiters wird darauf hingewiesen, daß Mitglieder, die an der Mitarbeit im Redaktionsteam interessiert sind, sich bei den Kontaktpersonen melden sollen. (Dies gilt übrigens für alle hier genannten Arbeitskreise.)

Informationen hinsichtlich der Voraussetzungen für die Anerkennung als Zeitung erfolgen zu einem späteren Zeitpunkt, da hierfür noch genauer recherchiert werden muß.

Arbeitskreis „Peer-groups“:

Kontaktpersonen: Barbara Rader (Tel. u. Fax: 60534/10351) und Michael Tischler (Tel.: 9856971; Fax: 9825518)

Da nicht mehr recherchiert werden konnte, wer sich für diesen Arbeitskreis interessiert, werden die Kontaktpersonen in den nächsten Tagen eine Aussendung an alle Vereinsmitglieder (ausgenommen Anwesende) machen und zu einem ersten Treffen einladen.

II. BERICHT des KASSIERS

Bernhard Lehr übergibt den Jahresabschluß 1996 an den Rechnungsprüfer und verteilt Kopien an alle Anwesenden.

Der Kontostand per 31.12.1996 beträgt 2.518,04 S.

Der Rechnungsprüfer bestätigt die Richtigkeit des Jahresabschlusses und beantragt die Entlastung des Kassiers. Der Antrag wird einstimmig angenommen.

III. ENTLASTUNG und NEUWAHL des VORSTANDES

Der Generalsekretär beantragt die Entlastung des bisherigen Vereinsvorstandes.
Der Antrag wird einstimmig angenommen.

Die Vorstandsmitglieder stellen sich in ihren Funktionen neuerlich zur Verfügung.

Wahlvorschlag daher: Walter Milowiz als Generalsekretär; Ursula Mayer als Schriftführerin, Bernhard Lehr als Kassier.

Der Wahlvorschlag wird einstimmig angenommen.

Danach erfolgt Applaus und Dank an den Vereinsvorstand.

IV. ANTRÄGE

Antrag 1:

Verlegung des „SYSTEM-CLUBS“ von Mittwoch auf Freitag.

Antrag wird an den Arbeitskreis „SYSTEM-CLUB“ weitergegeben, der eine diesbezügliche Mitgliederumfrage durchführen und danach entscheiden wird.

Antrag 2:

Mitgliedsbeitrag soll vorerst gleich bleiben. Erfahrungswerte müssen erst gesammelt werden.

Antrag einstimmig angenommen.

V. ALLFÄLLIGES

a) Wie wird man ordentliches Mitglied oder

„Es ist selten, daß jemand so denkt wie man selbst.“ (Zitat: Arnold)

Laut Statuten entscheidet über die Aufnahme von ordentlichen Mitgliedern die Versammlung der ordentlichen Mitglieder nach persönlicher Anfrage und Empfehlung durch ein ordentliches Mitglied einstimmig.

Diese Vorgehensweise wird von den Anwesenden diskutiert.

Die Schriftführerin verweist in diesem Zusammenhang nochmals auf ihren Artikel in der 0-Ausgabe von „BASYS“: „Die Gründung eines Vereins oder die gezielte Anhäufung von Widersprüchlichkeiten“.

b) Mitgliederwerbung

Interessierte können in den „System-Club“ als Gäste mitgebracht werden bzw. sich anhand der bisherigen Ausgaben der Vereinszeitschrift „BASYS“ informieren.

c) Fortbildungsveranstaltungen, Vorträge

Die Anwesenden sprechen ihr Interesse an systemischer Fortbildung aus. Bekannte Vertreter wie z.B. Fritz Simon, Tom Andersen etc. könnten eingeladen werden.

d) „Info-Börse“, „Job-Börse“, Kleinanzeigen in „BASYS“

Es wird angeregt, in Zukunft eine „Info-Börse“ bezüglich relevanter Termine und Veranstaltungen innerhalb und außerhalb des Vereins einzurichten. Der Vorstand weist darauf hin, daß diesbezüglich bereits eine Pinwand im „System-Club“ angebracht worden ist und alle Mitglieder herzlich eingeladen sind, ihre Informationen mitzubringen und den anderen über diesen Weg zugänglich zu machen.

Soweit es terminlich sinnvoll ist, werden Termine auch in „BASYS“ bekanntgegeben werden.

Die „**Job-Börse**“ soll nach dem gleichen Prinzip wie die „Info-Börse“ eingerichtet werden. Wenn also ein Vereinsmitglied einen Job o.ä. sucht, kann es dies an der Anschlagtafel mitteilen.

Weiters wird angesprochen, daß in der Zeitschrift „BASYS“ eine **Kleinanzeigen-Mitteilungs- und Kommunikationsseite** eingerichtet werden könnte. Das Redaktionsteam wird sich diesbezüglich noch zusammensetzen und den Vorschlag sowie die Umsetzbarkeit besprechen.

Ende der Generalversammlung: 21.45 Uhr

Für das Protokoll: Ursula Mayer

Große Systeme

Diese Gedanken sind entstanden aus Diskussionen mit Mitgliedern des Arbeitskreises „Große Systeme“ im Arbeitskreis für Systemische Sozialarbeit, Beratung und Supervision. Sie schließen an mein Gedankenmodell von den Geschehnissen auf einer Tanzfläche, wie ich sie in meinem Manuskript zur Systemischen Sozialarbeit beschrieben habe.

Wir beobachten in diesem Fall Interaktionsspiele zwischen jeweils zwei Personen, die beide Anhänger finden, so daß sich die Interaktion zwischen zwei Personen zu einer Interaktion zwischen zwei „Parteien“ oder Subgruppen entwickelt. In weiterer Folge ist, wenn das Spiel nicht bald aufhört, zu erwarten, daß sich manche dieser Subgruppen dauerhaft organisieren: Zum Volkstanz, zum Krieg oder was immer (*Bild 1: Zwei große Systeme*).

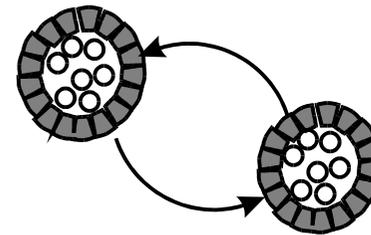


Bild 1: Zwei große Systeme

Dauerhaft werden sie, indem sie eine Grenze aufrechterhalten, die zwischen dazugehörig und nicht dazugehörig unterscheidet. Das wiederum können sie genau dann, wenn sie eine innere Struktur entwickeln, die noch andere Funktionen sichert als Abgrenzung und Umgang mit der „Außenwelt“, wie etwa Nahrungsvorsorgung, Abfallentsorgung, Koordination, Krankenpflege, Aufrechterhaltung der inneren Ordnung und

Reproduktion der notwendigen Organe, d.h., all der genannten Funktionen. Zu diesen notwendigen Organen gehören natürlich auch die Grenzelemente, die diese ursprüngliche Interaktion, die überhaupt zur Unterscheidung zwischen „wir“ und „die anderen“ geführt hat, aufrechterhalten. Abgrenzung ist eine Interaktionsform, nach innen und nach außen.

Die innere Struktur kann mehr oder weniger komplex sein, es sei aber auch hier wieder darauf hingewiesen, daß für die Entstehung solcher Strukturen ein vorher bestehender Plan nicht Voraussetzung ist: Von all den vielen Kombinationen, die sich entwickeln können, werden die und nur die zu dauerhafter Existenz finden, die solche Funktionen und deren Reproduktion in ausreichendem Maße enthalten. Das bedeutet, daß sehr viele Systeme sozusagen im Ansatz entstehen können, aber sehr schnell wieder „aussterben“, weil sich die selbsterhaltenden und selbstreproduzierenden Funktionen nicht oder nicht in ausreichendem Maße entwickeln. Genaugenommen muß man jedes System als ein solches „vorübergehendes“ betrachten. Die Zeiträume allerdings, die ein System überdauert, können reichen von null bis unabsehbar: Das System „Galaxis“ erscheint uns in seiner Dauerhaftigkeit unabsehbar, obwohl es keinen Beleg gibt, daß es nicht eines Tages in einem immer schneller werdenden Destruktionsprozeß all seiner Regelmäßigkeit verlustig geht. Das System der irdischen biologischen Natur existiert

zumindest erst wesentlich kürzer, über die Dauerhaftigkeit können wir auch hier keine Aussagen machen. Staatengebilde und Kulturen überdauern schon nur mehr historisch erfaßbare Zeiträume, während die Überlebensdauer eines biologischen Organismus gar menschliche Dimensionen hat. Familien und Paarbeziehungen bewegen sich in ähnlichen Dimensionen, Kriege sind zum Glück meistens etwas kürzer. Wellen im Wasser sind eher vorübergehende Strukturbildungen, überleben aber ebenfalls durch interne Stabilisierungsmechanismen eine Zeit lang. Auch eine Flamme erhält sich selbst aufrecht, und würde das auch sehr lange tun, wenn ihr nicht die notwendigen Umweltbedingungen entzogen würden. Wie viele Strukturen entstehen, aber so schnell wieder absterben, daß wir gar nicht in der Lage sind, sie wahrzunehmen, können wir natürlich nicht feststellen. Spencer-Brown⁵ meint, daß uns Systeme um so eher erkennbar werden, je geringer ihre Veränderungsgeschwindigkeit im Vergleich zu unserer eigenen ist.

Es ist denkbar, daß es - sowohl außerhalb als auch innerhalb dieser Strukturen - auch Individuen gibt, die sich über eben diese Struktur Gedanken machen, für nicht-menschliche Systeme kann man das aber nicht voraussetzen, trotzdem können sie offenbar funktionieren. Wenn es sich aber bei diesen großen Systemen um Zusammenschlüsse von Menschen handelt, so nennen wir sie „soziale“ Systeme.

Alle Systeme sind den gleichen grundsätzlichen Regeln der Selbstreproduktion unterworfen, nur können wir eben nur bei sozialen Systemen annehmen, daß ihre Bestandteile denken. Mir scheint zur Veranschaulichung das Bild einer biologischen Zelle sehr brauchbar: Meist sehr komplizierte Struktur, innerer Austausch, Grenzfläche und selektiver Austausch durch diese Grenze mit der Umgebung. Umwandlung von Stoffen, Energie und Information an der Grenzfläche und innerhalb. Kommunikation mit der „Außenwelt“ ist - nach Maturana⁶ - Perturbation, die nach systemeigenen Regeln aufgenommen wird und auf die nach systemeigenen Regeln reagiert wird. Der Bogen der Reaktion spannt sich von Ignorieren bis zum Zerfall bzw. zur Explosion. Wenn das System flexibel ist, (nicht rigide), dann sind unterschiedliche Grenzflächen und Grenzflächenreaktionen in verschiedene Richtungen möglich, orientiert auf verschiedene Außenbedingungen.

Die Rolle des Denkens in sozialen Systemen

Die Rolle des denkenden oder „bewußten“ Elements scheint mir näherer Betrachtung würdig. Wir wissen aus der Gruppendynamik, daß in „reifen“ Gruppen die Menschen in der Lage sind, wahrzunehmen, welche Funktionen in der Gruppe gerade fehlen und ihre je persönliche Funktion dahingehend modifizieren, daß die fehlenden Funktionen ausgeführt werden. Genaugenommen kann der Begriff „reif“ aber nur dadurch definiert werden: Andere Gruppen sind eben nicht „reif“ und überleben höchstens, wenn sie durch den lieben Gott oder sonst einen mächtigen

⁵ Spencer-Brown, G.: Wahrscheinlichkeit und Wissenschaft. Heidelberg 1996; p. 18.

⁶ Maturana, H. R. und F. J. Varela: Der Baum der Erkenntnis. Die biologischen Wurzeln des menschlichen Erkennens. Bern/München 1987.

Außenstehenden am Zerfall gehindert werden. Tatsächlich setzt dieser Vorgang der Erkennung von Mängeln und deren sinnvolle Behebung nicht voraus, daß die Menschen denken: sie können es auch als Mangel spüren und unbewußterweise tun.

Wir wissen ebenfalls - speziell aus der Untersuchung von Organisationen - daß denkende Individuen häufig nicht in der Lage sind, fehlende Funktionen richtig wahrzunehmen und zu ersetzen. Es gibt Firmenchefs, die ihre Firma zugrunde richten, weil sie das notwendige nicht erkennen oder nicht ausführen, und es gibt sehr kluge Wissenschaftler, die vielleicht das Richtige erkennen, es aber nicht ausführen, sondern statt dessen Bücher schreiben. Auch ich selbst habe schon häufig erlebt, daß Familien, die mit einem „kranken“ Familienmitglied, mit einem Symptomträger also, zu mir in Therapie kamen, nach einer „effektiven“ Intervention von mir zwar keinen Symptomträger, keinen Kranken mehr hatten, aber zerfielen: Lauter gesunde Leute, aber keine Familie mehr.

Somit kann man den Faktor „Denken“ als ein mögliches Element in Systemen betrachten wie viele andere auch, und wenn es - mit den anderen Elementen zusammen - zur Erhaltung beiträgt, dann wird das System überleben, andernfalls eben nicht. Sprache, Denken, Bewußtsein sind Dinge, die in Systemen vorkommen, und sind an der Erhaltung oder Zerstörung ebenso beteiligt wie Beine oder Telefone.

Auch unsere eigenen Überlegungen sind nur ein Versuch und können nur dann nützlich sein, wenn wir die Funktionsweise sozialer Systeme „zufällig“ so erfinden, daß die Folgerungen, die wir daraus ziehen, zur Erhaltung beitragen. Das einzige, was wir einigermaßen sicher sagen können, ist, daß eskalierende zirkuläre Prozesse Energie und Aufmerksamkeit an sich ziehen, so daß einigermaßen gesichert ist, daß diese Aufmerksamkeit und Energie nicht für die Erhaltung des Systems zur Verfügung stehen.

Ideologien etwa, die definieren, was in einem System stattfinden soll und was nicht, können ebensogut auch die Grundlage zur Selbstzerstörung sein.

Der Konflikt - ein System „quer“ zum sozialen System

Zurück zur Funktionsweise. Ein Faktor ist für solche Systeme auf jeden Fall konstituierend: Die Unterscheidung „dazugehörig“ oder „nicht dazugehörig“. Das gilt für Personen wie für Ideen, Werte und Handlungen (etc. ...). Es scheint nicht möglich, sich ein erkennbares und sich erhaltendes System vorzustellen, das dieses Element nicht enthält und aufrechterhält. Folgerung: Ein System muß auf bestimmte Elemente mit Ausschluß reagieren (z.B. auf Mord), um seine Existenz zu erhalten.

Wie aber wird mit ausgeschlossenen Elementen umgegangen, wenn sie vorgefunden werden? Die Skala kann reichen von Ignorieren bis Umwandeln, von Hinausdrängen bis zu Zerstören. Außerdem ist noch die Anpassung des Systems und Veränderung bzw. Erweiterung der Selbstdefinition (Was gehört dazu und was ist ausgeschlossen?) denkbar. Wenn allerdings im Zuge solcher Erweiterung zu Vieles und vor allem strukturzerstörendes Destruktives zugelassen wird, geht das System kaputt. Ein soziales System ist kein soziales System mehr, wenn es nicht die Existenz von individuellem Leben sichert, wenn es nicht die Existenz der es konstituierenden Elemente sichert, und zwar sowohl gegen „Eindringlinge“ von

außen als auch gegen „Schädlinge“ von innen.

Jetzt habe ich eine Vereinfachung durchgeführt, eine Anthropomorphisierung: Die Begriffe „Eindringling“ und „Schädling“ klingen nach Individuen. Es sind aber grundsätzlich nicht die Individuen, die Teile, die Elemente, die „schädlich“ sind, sondern immer nur ihre Wirkungen, ihre „Mitteilungen“ (Ich weise darauf hin, daß man Menschen nicht wahrnehmen kann: Man kann nur ihre Äußerungen, ihre Handlungen, ihre Mitteilungen wahrnehmen!). Es könnte allerdings passieren, daß ein System die Wirkungen, die „Mitteilungen“, die es wahrnimmt, mit Dingen, mit Individuen o.ä. identifiziert. Das bedeutet, daß die Aufmerksamkeit sich statt auf das störende Geschehen auf eine Person konzentriert, von der man annimmt, daß sie dieses Geschehen herbeiführt, verursacht. Es könnte sein, daß sich die Gewohnheit einschleift, für alles, was geschieht, eine Person oder Personengruppen verantwortlich zu machen.

Das funktioniert auch bis zu einem bestimmten Grad ganz gut: Wenn Bleikugeln als „Mitteilungen“ durch die Luft fliegen, dann hilft es tatsächlich - zumindest akut - wenn man die Person, von der die Kugeln herkommen, beseitigt, zerstört, entfernt. Wir wissen allerdings aus verschiedensten Zusammenhängen, daß häufig bald nach Beseitigung dieser scheinbaren „Ursache“, dieser Person, schon wieder Kugeln fliegen. Die Annahme, die Person sei die Ursache, ist damit langfristig nicht zu halten.

Unsere „entwickelte“ Gesellschaft hat im wesentlichen zwei Vorstellungen in ihrem Repertoire: Die identifizierte Person „ist“ das Böse, dann wird sie eingesperrt oder zum Tode verurteilt; oder sie „enthält“ das Böse, dann wird sie behandelt: mit Teufelsaustreibung, Psychiatrie oder Erziehung. Die Variante, die wir einführen wollen, ist noch nicht sehr geläufig: Das „Böse“ ist ein Austausch von Verhalten, der unter bestimmten Bedingungen und unter Benutzung von Menschen entsteht und sich selbst reproduziert.

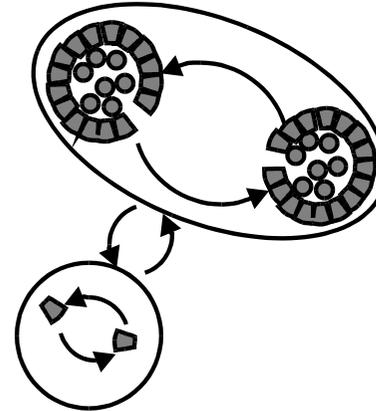


Bild 2: Großes System gegen kleines

Ein interessantes Beispiel für so ein Durcheinanderkommen von Geschehnis und Ursache ist das Romeo-und-Julia-Phänomen (Bild 2): Zwei große Systeme - hier Sippen - befinden sich miteinander im Kriegszustand. Erlaubte Verhaltensweisen für den Umgang mit dem je anderen System sind für beide Systeme Kampf und Vermeidung. Je ein Mitglied der beiden Parteien verlieben sich ineinander. Das heißt, sie wollen sich weder vermeiden noch bekämpfen. Sie brechen die Regeln beider Systeme, sind damit plötzlich Feind für beide Systeme. Und diese beiden großen Systeme bringen es fertig, gemeinsam in eine eskalierenden Entwicklung mit dem neu entstandenen kleinen System einzutreten, und gemeinsam für die Erhaltung der heiligen Ordnung - nämlich der Feindschaft - gegen die beiden zu kämpfen. Sie schließen sich im Kampf

gegen die beiden zusammen, ohne dabei selbst ihre Gegnerschaft aufgeben zu müssen. Offenbar ist es für die beiden großen Systeme nicht nötig, miteinander anders umzugehen als vorher (nämlich mittels Kampf oder Vermeidung), um einen gemeinsamen Feind zu bekämpfen. Womit wir allerdings rechnen können, ist, daß während dieser - jetzt alle Energie auf sich ziehenden - neuen Interaktion der Kampf zwischen den Sippen ruht. Für ihn ist keine Energie, keine Aufmerksamkeit übrig.

Eine neue Systemstruktur ist „entstanden“: Ein Konfliktsystem, das sich sozusagen „quer“ über die alten großen Sozialsysteme, von denen nur mehr ein Teil sich selbst auch jetzt so definiert, legt. Die Interaktionen, die diese aufrechterhalten haben, ruhen allerdings oder treten in den Hintergrund: Sie finden nicht tatsächlich statt und werden zur reinen Ideologie, um derentwillen etwas ganz anderes geschieht.

Die Beteiligten auf der Mehrheitsseite sehen sich noch als Teil der alten Systemstruktur, sehen diese als gefährdet und betrachten die Außenseiter als falsch, als Krankheit, als Fehler innerhalb der eigenen, von ihnen so definierten Grenzen, als Fremdkörper im eigenen Reich. Die Beseitigung des Übels wird als Selbstoperation betrachtet, als innere Angelegenheit. Die „Fremdkörper“ haben auch - nach dieser Sicht - kein Recht mehr, sich an der Definition der Familien zu beteiligen. Genau das versuchen sie aber: Sie versuchen, ein Verhalten einzuführen, das die anderen als nicht passend ablehnen. Und die haben in diesem Fall die Tradition auf ihrer Seite.

Für den Beobachter bzw. Helfer gibt es keinen Sinn mehr, seine Beobachtung nach der ursprünglichen Systemstruktur zu orientieren. Die alte Beschreibung verwirrt nur mehr. Wenn wir uns nach dem alten Bild orientieren, ist der Konflikt nicht einmal beschreibbar. Um eine Beschreibung möglich zu machen, müssen wir die Elemente neu zusammenfassen und die Systemgrenzen neu definieren: Es sind die beiden

Parteien dieses neuen Kampfes. Diesmal ist es kein Krieg (ein Krieg setzt voraus, daß auf beiden Seiten große Systeme stehen), sondern eine Außenseiterentwicklung: Die Mehrheit kämpft für die Aufrechterhaltung der gewohnten Regeln (auch wenn diese heißen: „Wir bekämpfen einander!“), auf der anderen Seite stehen einige wenige, die diese Regeln nicht akzeptieren, die etwas tun wollen und tun, was diesen Regeln widerspricht. Dritte, die in diesen Kampf nicht eintreten, sich nicht darum kümmern, sind für den Kampf nicht wesentlich, spielen „keine Rolle“.

Alles ist mit dem Konflikt große Systeme - Liebespaar beschäftigt. Erst als das „verbotene“ Element auf beiden Seiten zerstört ist (nämlich die positive Beziehung zwischen zwei Individuen unterschiedlicher Systeme), wird realisiert, daß damit gleichzeitig Mitglieder der je eigenen Seite ebenfalls zerstört wurden, daß man gegen Teile des eigenen Systems gekämpft hat. Das allerdings könnte dann unterschiedliche Folgen haben: Entweder das Ereignis wird von beiden Seiten genutzt, um die alte Feindschaft wieder zu aktivieren (indem man der je anderen Seite die Schuld zuschreibt), oder es führt zu gemeinsamer Betroffenheit, wie in der West Side Story, und könnte dann vielleicht sogar ein Ende des Kampfes herbeiführen, zu einer neuen Definition der Beziehung zwischen den beiden Systemen.

Können wir daraus schließen, daß Systeme tatsächlich nur die ausgeschlossenen „Handlungen“ bekämpfen, und daß das Bekämpfen der Personen nur ein „Nebeneffekt“ ist? Und hat das etwas damit zu tun, daß man Toten nichts Böses nachsagt? Die Vermutung ist naheliegend, besonders wenn man sich bewußt macht, daß ja nicht Personen, sondern nur deren Verhalten, das also, was sie „zeigen“, wahrgenommen werden kann. Und sie bestärkt uns in der systemischen Grundannahme, daß bei Störungen nicht die Menschen, sondern ihre Interaktionen das Problem und daher zu behandeln sind.

Und in weiterer Folge scheint es damit sinnvoll, zu vermuten, wie sich Handlungen bzw. Mitteilungen gegenseitig bedingen können. Denn wenn wir eine Handlung nicht gutheißen, und wir können eine Idee darüber entwickeln, wie Sie herzustellen ist oder gar vielleicht hergestellt wird, so gibt es doch eventuell auch die Möglichkeit, sie nicht herzustellen, indem wir etwas anderes tun.

Bei Romeo und Julia bedingen sich zwei Handlungen (nehmen wir an...). Die beiden leben ihre Liebe heimlich. Die anderen verfolgen sie. Je mehr die einen ihre Liebe heimlich leben, desto mehr verfolgen die anderen sie. Und umgekehrt. Zum Schluß ist alles so heimlich, daß die beiden selbst nicht mehr voneinander wissen, wer was tut.

Was würden wir - als normale Menschen - tun, wenn wir da zusehen müssen? Wenn wir die Werte einer der Sippen vertreten, würden wir natürlich an der Verfolgung teilnehmen. Wenn wir das humanistische Ideal vertreten, würden wir schreien: Haltet ein! Seht ihr nicht, was ihr tut? Wenn wir klassisch wohlmeinende Menschen wären, würden wir den Liebenden zureden, ihre selbstmörderische Romantik aufzugeben. All das paßt ins System und wird keine Änderung bringen: Wir wären Partei und damit wirkungslos (hinsichtlich Veränderungen).

Was könnten wir - als Sozialarbeiter - tun?

Was fiele uns ein, wenn das große System ein Mensch wäre? Vielleicht würden wir diesem Menschen sagen, wie toll wir es finden, daß ihm Ordnung so wichtig sei; daß er sogar bereit sei, das Glück und das Leben seiner eigenen Familienmitglieder zugunsten der tradierten Ordnung aufzugeben? Es scheint riskant, wenn die beiden gerade dabei sind, sich heimlich umzubringen. Wenn ich könnte, würde ich alle zusammen zu einem Gespräch einladen und mit zirkulären Fragen interviewen.

Oder - und vielleicht wäre das die Lösung - wir sprechen davon, daß man für gute Theaterstücke Helden braucht, noch besser Märtyrer-Helden, und daß wir es als notwendig für diese Märtyrer-Helden-Rolle betrachten, daß die beiden weiter verfolgt werden. Wäre diese oder eine ähnliche Intervention geeignet, in ein System einzugreifen, in dem eine große, mächtige Mehrheit damit beschäftigt ist, Neger oder Juden zu Tode zu quälen? Die Intervention klingt mir zunächst zynisch für die Märtyrer-Helden. Um überzeugend zu sein, könnten wir vielleicht klar machen, daß eben diese Märtyrer-Helden-Rolle eines der wenigen Dinge ist, die ein Volk zum unsterblich auserwählten machen kann.

Es greift noch immer nicht. Oder doch? Wenn es als Dankesbrief des jüdischen Weltkongresses an die Nazis geschickt würde, könnte man es nicht mehr als zynisch betrachten. Oder als Leserbrief eines Juden an eine Zeitung. Als Dankesbrief an beide Seiten: Wieviel sie zur Ehre und zum endgültigen Zusammenhalt der Juden leisten und auf sich nehmen.

Oder: „Ich glaube, daß eines der konstituierenden Elemente des Judentums die Auserwähltheit des jüdischen Volkes ist. Auserwählt, das größte Leid zu tragen, um dereinst würdig zu sein, das Zentrum zu sein. Ich bin absolut gegen Folter und Mord, aber ich sehe keine andere Möglichkeit, zu einer gültigen Rechtfertigung der Auserwähltheit zu kommen. Das Schicksal der Nazi-Auserwähltheit gibt mir recht: Wer nicht erduldet, ist letzten Endes nicht als auserwählt zu betrachten. Ich weiß, daß das eine schreckliche Aussage ist, aber wir, die wir nicht ertragen müssen, werden immer unauffälliger Durchschnitt und letztlich vergeßbar bleiben.“

Romeo und Julia sind unsterblich. Egal, wie lange sie tot sind.

Um sinnvoll auf Konflikte einwirken zu können, müssen wir vielleicht auch in der Lage sein, Werte anzunehmen, die nicht so kleinmütig sind wie das Recht aller Menschen auf ein bequemes Leben.

Manchmal geht es ja vielleicht auch einfacher: Wie ist es mit gewalttätigen Menschen, Menschen, die sich schwer beherrschen können? Die, weil man schon weiß, daß sie gewalttätig sind, immer mit Mißtrauen, Angst und damit auch mit Mißachtung betrachtet werden, und somit ständig gereizt werden, in einer Weise, auf die man nur entweder mit Selbstmord oder mit Gewalttätigkeit reagieren kann?

Eine Intervention, die in einer Sonderstrafanstalt einmal funktioniert zu haben scheint, war die, klarzumachen, daß man den Häftling nicht entlassen könne, ohne ihn gründlich auszutesten, ob er das, was in der Außenwelt auf ihn zukommt, auch wirklich aushalten werde und daß es deshalb notwendig sei, ihm mit der entsprechenden Mißachtung entgegenzutreten - als Übung sozusagen. Der Häftling,

der vorher seine Gewalttätigkeit häufig zeigte, zeigt sich seit der Intervention nur mehr lammfromm. Und das seit mehreren Monaten.

Ich fasse zusammen:

- Soziale Systeme haben wohl sehr komplizierte Strukturen. Aber im Umgang mit Außenseitern verhalten sie sich wie Personen: Sie treten in dysfunktionale Rückkoppelungskreise ein, die sich aufschaukeln, benutzen einen Großteil ihrer Energien für die Ausmerzung des auszuschließenden Elements. Wie ich oben schon geschrieben habe, kann man das nicht in Frage stellen, ohne das System in Frage zu stellen. Wohl aber wäre es denkbar, dem System zu sagen, daß hier ein Irrtum vorliegt: Das Element ist eigentlich ein „dazugehöriges“, man sieht das nur nicht gleich.
- Apropos: in welchen Situationen verhalten sich soziale Systeme paranoid, d.h. so, als wäre schon die geringste Abweichung etwas zu Bekämpfendes? Oder unter welchen Umständen suchen sie schon nur mehr nach auszuschließenden Elementen? Das muß wohl etwas mit Angst zu tun haben, mit dem Gefühl, daß der „Zerstörer“ schon eingedrungen ist. Vielleicht ist das so etwas wie eine Art Fieber: Die Antikörper sind in großem Aufruhr und fallen über alles her, was nur irgendwie nach „falsch“ riecht. Also müßte man sie beruhigen, ihnen Selbstsicherheit geben. Mir ist in den siebziger Jahren in der Schweiz aufgefallen, daß die gegenüber ausgeflippten Leuten und Aktionen viel toleranter waren als z.B. Österreich. Bei uns hieß alles gleich Kommune und Kommunismus. Die Schweizer hatten damals wohl keine Angst vor dem Kommunismus, weil sie ja erzscharz waren, und das sicher. Erst als dann die Leute Häuser besetzten, und manche aggressiv wurden, kam der Gegenschlag. Und seither ist die Schweiz mindestens ebenso rigide wie wir.
- Die „Beratung“ eines Konfliktes in der Sozialarbeit - eines Konfliktes zwischen einem großen, mächtigen Subsystem und einem kleinen Subsystem - ist immer eine Beratung, bei der nur ein kleiner Teil des beratenen Systems zum Berater kommt.
- Das große, mächtige Subsystem - und meist auch das kleine Subsystem - betrachten das Gegenüber als das Problem, sehen die Notwendigkeit der Veränderung beim Anderen. Trotzdem kann man beide Seiten zumindest als „Kläger“ im Sinne von de Shazer betrachten, da sie mit dem derzeitigen Zustand nicht zufrieden sind. Beide Seiten möchten ein besseres, „ungestörteres“ Leben führen.
- Häufig führt in solchen Fällen eine Intervention in Richtung des kleinen Systems, die bewirkt, daß dieses sich und die Kommunikationen, denen es ausgesetzt ist, anders versteht als bisher, zu einer Veränderung, die das dysfunktionale Beziehungsmuster beendet. In manchen Fällen allerdings, und ich vermute zunächst mit Vorbehalt, daß das vor allem die Fälle sind, in denen vom kleinen System keine Änderung der für die dysfunktionale Beziehung bedeutsamen Kommunikation erwartet werden kann (zum Beispiel, weil die wirksame Kommunikation die Hautfarbe oder die im großen System verankerte Geschichte ist), sind Interventionen in Richtung des großen Systems notwendig.

- Diese Interventionen sind besonders schwierig zu finden, weil in solchen Fällen meist etwas geschieht, das massiv unseren Grundwerten widerspricht (schon allein deshalb, weil das kleine System als völlig „unschuldig“, ja nicht einmal zu einer Änderung fähig erscheint), so daß wir als erstes Partei sind, und uns aus der Falle der Parteilichkeit sehr schwer lösen können. Umbewertungen und Umdeutungen erscheinen uns öfter und noch viel mehr als sonst zynisch. Ohne uns von der Parteilichkeit zu lösen, ist aber eine systemische Intervention unmöglich.
- Wir können annehmen, daß, wenn uns eine Intervention einfällt, die beide Seiten in irgendeiner Form ernsthaft ehrt, wenn wir eine Beschreibung der Situation finden können, die eine Fortsetzung dieser Form der Kommunikation als wünschenswert darstellt, wenn wir also der dysfunktionalen Kommunikation einen gültigen Wert zuschreiben können, daß wir dann der Parteilichkeitsfalle entronnen sind.
- Haben wir uns aus dieser Falle gelöst und fallen uns solche Interventionen und Beschreibungen ein, dann tritt als nächstes die Frage auf, wie wir unsere Intervention an den Mann - pardon, an das große System bringen. Es läuft wohl darauf hinaus, daß wir lernen müßten, uns in soziale Systeme „einzufühlen“, um ihnen Beschreibungen geben, die einen Unterschied machen. Wir müssen herausfinden, wie man ein soziales System dazu bringt, noch aggressiver zu werden, und dann das Gegenteil tun. Ich nehme an, wenn wir dem System sagen, daß es „gemein“, „böse“ oder etwas ähnliches sei, sind wir in der Falle: Das ist ja wohl das, was es auch vom „Außenseiter“ wahrnimmt.
- In mittelgroßen Systemen wie einer psychiatrischen oder einer Strafanstalt, in der wir an Teambesprechungen beteiligt sind, kann man noch ähnlich wie bei kleinen Systemen vorgehen: Die face-to-face-Kommunikation und die Weitergabe über nur eine Mittlerebene scheinen ausreichend wirksam zu sein. Sind die Systeme aber noch größer, wie etwa eine Gesellschaft, ein Volk oder so etwas ähnliches, muß man sich neue Kommunikationsformen überlegen.
- Welche Sprache sprechen bzw. verstehen solche sozialen Systeme? Kann man sie so betrachten, als hätten sie Augen, Ohren etc.? Genaugenommen wissen wir ja nicht einmal bei den Menschen, was „mitteilen“ heißt, d.h., was da vor sich geht. Aber da haben wir Übung und Erfahrung damit, daß es irgendwie geht. Bei Zellen, Organen oder Tieren hilft nur Experimentieren. Was im Allgemeinen zu funktionieren scheint, ist das Prinzip von Verstärkung und Löschung. Dazu muß man aber wissen, was ein solches System „wahrnimmt“. Generell gilt: Für das System relevante Umweltveränderungen wirken als Verstärker (ev. auch einer Ausweichreaktion), nur „nicht-Veränderungen“ wirken löschend bzw. abschwächend. Wenn wir unsere Umbewertungen anbringen wollen, wo und wie bringen wir die an? Wie sagt man einem sozialen System: „Versuche bitte, einen Monat lang nichts zu ändern?“ Ist es eine Mitteilung an das System, wenn wir es einer oder einigen Personen sagen?
- Instrumente der Kommunikation mit großen Systemen müßten zu beziehen sein aus Bereichen, wo solche Kommunikation zu anderen Zwecken schon länger

geübt wird: Aus wirtschaftlicher Werbung, politischer Werbung und der Mobbing-Forschung. Darüber hinaus könnten Strategien, die sich nicht so sehr auf den bewußten Austausch von Information konzentrieren, wie NLP und Trance-Methoden, aufschlußreich sein.

Robert Nozick

Erdichtung

Ich bin eine Romanfigur. Sie täuschen sich allerdings, wenn Sie meinen, das könne für Sie Anlaß zur Selbstgefälligkeit und zu einem Gefühl ontologischer Überlegenheit sein. Auch Sie nämlich sind eine Romanfigur. Alle meine Leser sind das, außer einem, der, im genauen Sinne des Wortes, nicht Leser, sondern Autor ist.

Ich bin eine Romanfigur; das hier aber ist nichts Erdichtetes, ist um nichts mehr erdichtet als irgendein anderes Werk, das Sie je gelesen haben. Das hier ist kein modernistisches Werk, das *verlegen* bekennt, eine Erdichtung zu sein, und auch kein noch raffinierteres, das seinen fiktiven Charakter verleugnet. Wir alle kennen Werke jener Art und wissen, wie sie zu nehmen, wie sie in der Weise aufzufassen sind, daß *nichts*, was der Verfasser sagt - nichts, was der Ich-Erzähler, und sei's auch in einem Nachwort oder etwas als „Anmerkung des Verfassers“ Betiteltem, verlautbart -, uns bereden kann, daß hier jemand ernsthaft, *nicht*-fiktiv in seiner eigenen ersten Person redet.

Um so gravierender ist, daß ich Ihnen mitteilen muß, daß zwar eben dieses Stück, das Sie hier lesen, ein nicht-fiktives Werk ist, wir selber aber nichtsdestoweniger Romanfiguren sind. *Innerhalb* dieser Romanwelt, die wir bevölkern, ist dieses Stück Literatur nicht-fiktiv, wenngleich es in einem weiteren Sinn, eingebettet, wie es ja ist, in eine erdichtete Welt, auch nur eine Erdichtung sein kann.

Stellen Sie sich unsere Welt als einen Roman vor, in dem Sie selber eine Rolle spielen. Gibt es da irgendeine Möglichkeit, sich ein Bild von unserem Verfasser zu machen? Vielleicht. *Falls* dies ein Werk ist, in dem der *Verfasser sich zum Ausdruck bringt*, können wir Aspekte von ihm erschließen, wobei festzuhalten ist, daß jeder unserer Rückschlüsse von ihm geschrieben ist. Und wenn er schreibt, daß uns ein bestimmter Rückschluß einleuchtet oder richtig vorkommt - wer sind wir, daß wir mit ihm darüber zu rechten vermöchten?

Eine heilige Schrift in dem Roman, den wir bevölkern, behauptet, der Verfasser unseres Universums habe die Dinge einfach nur durch Sprechen geschaffen, dadurch, daß er gesagt habe: Es werde. Das einzige, was, wie wir wissen, durch bloßes Sprechen geschaffen werden kann, ist eine Geschichte, ein Theaterspiel, ein episches Gedicht, ein Roman. Das, worin wir leben, ist aus Worten geschaffen und besteht in ihnen: ein Uni-Vers.

Vergegenwärtigen wir uns, was wir als das Problem des Bösen kennen: Warum läßt ein guter Schöpfer zu, daß es das Böse in der Welt gibt, das Böse, von dem er weiß und das er verhindern könnte? Wenn indes ein Autor schreckliche Dinge - Schmerz und Leid - in sein Werk aufnimmt, berechtigt das bereits zu Zweifeln an seiner Gutartigkeit? Ist ein Verfasser, der seine Figuren Schweres ertragen läßt, hartherzig? Nicht, wenn die Figuren nicht *wirklich* leiden. Aber tun sie das denn nicht? Ist Hamlets Vater nicht wirklich umgebracht worden? (Oder hat er sich etwa nur versteckt, um zu sehen, wie Hamlet darauf reagieren würde?) Lear wurde wirklich vertrieben - er hat es nicht nur geträumt. Macbeth andererseits hat *keinen* wirklichen Dolch gesehen. Aber diese Figuren sind nicht wirklich und waren es nie,

also hat es auch kein Leiden außerhalb der Welt des Dichtwerks, kein *wirkliches* Leiden in der Welt des Verfassers *selbst* gegeben, und also machte sich der Verfasser bei seiner Schöpfung keiner Grausamkeit schuldig. (Aber warum ist er grausam nur dann, wenn er in seiner *eigenen* Welt Leid schafft? Wäre denn alles in bester Ordnung, wenn Jago Unglück in *unsere* Welt brächte?)

„Was“ sagen Sie, „Das Leid, das wir erdulden, soll nicht wirklich sein? Ich bitte Sie, es ist so wirklich für uns wie für Ödipus das seine.“ Haargenau so wirklich. "Aber können wir nicht *beweisen*, daß wir *wirklich* existieren?" Wenn Shakespeare Hamlet sagen ließe: „Ich denke, also bin Ich“, wäre das für uns Beweis, daß Hamlet existiert? Sollte es für Hamlet ein Beweis sein, und wenn ja, welchen Wert hätte solch ein Beweis? Könnte man nicht *jeden beliebigen* Beweis in ein erdichtetes Werk hineinschreiben und von einer der Figuren des Werks vorbringen lassen, vielleicht von einer Figur namens Descartes? (Eine solche Figur sollte sich weniger darum sorgen, daß sie träumt, als darum, daß sie geträumt wird.)

Oft entdecken die Menschen Ungereimtheiten in der Welt, Dinge, die einfach nicht zusammenstimmen. Je tiefer man gräbt, um so mehr Rätselhaftes findet man - hanebüchene Zufälle, lose Enden - das, was Verschwörung und Mordlust nährt. Es könnte aber sein, daß diese vielen Stunden, die wir damit verbringen, *alles nur Erdenkliche* auszulösen, deshalb Ungereimtheiten zutage fördern, weil die Wirklichkeit nicht so zusammenhängend ist, wie wir dachten, weil sie nicht *wirklich* ist. Stoßen wir einfach auf die Grenzen, bis zu denen der Verfasser die Einzelheiten des Werks ausgeführt hat? Aber *wer* stößt auf diese Grenzen? Der Verfasser, der niederschreibt, wie wir auf sie stoßen, kennt sie selbst. Vielleicht schickt er sich gerade an, die betreffenden Stellen zu verbessern. Leben wir auf Korrekturbögen und im Korrekturprozeß? Leben wir in einem *Rohentwurf*?

Meine unmittelbare Reaktion ist, wie ich gestehen muß, der Wunsch zu revoltieren, der Wunsch, mich mit den übrigen, mit Ihnen allen, zusammenzutun, um unseren Verfasser zu stürzen oder um unsere Position der seinen gleichwertiger zu machen, mindestens aber, um irgendein Stück unseres Lebens vor ihm zu verbergen - ein bißchen Luft zum Atmen zu gewinnen. Diese Worte aber, die ich schreibe, er liest sie, meine geheimen Gedanken und Stimmungen, er kennt sie und zeichnet sie auf, mein James'scher Verfasser.

Aber *steuert* er alles? Oder ist es so, daß unser Verfasser im Schreiben seine Figuren kennenlernt und von ihnen lernt? Überrascht ihn, was er uns tun und denken sieht?

Wenn wir das Gefühl haben, frei zu denken oder auf eigene Faust zu handeln, ist das dann nur eine Beschreibung, die er für uns hinschreibt, oder *stellt er fest*, daß sie auf uns, seine Figuren, zutrifft, und schreibt sie deshalb hin? Besteht darin unser persönlicher Spielraum und unsere Privatheit, daß sein Werk bestimmte Folgerungen enthält, die er noch nicht ausgeführt hat, bestimmte Dinge, an die er noch nicht gedacht hat und die nichtsdestoweniger aber in der von ihm geschaffenen Welt Geltung behaupten, so daß es Handlungen und Gedanken auf unserer Seite gibt, die seinem Gesichtskreis sich entziehen? (Müssen wir deshalb *verschlüsselt* sprechen?) Oder weiß er nur nichts von dem, was wir unter irgendwelchen *anderen*

Bedingungen tun oder sagen *würden*, so daß unsere Unabhängigkeit sich auf den *konjunktivischen* Bereich beschränkt?

Führen diese Überlegungen in den Wahnsinn? Oder zur Erkenntnis?

Unser Verfasser ist, das wissen wir, außerhalb unserer Sphäre; aber vielleicht ist er nicht frei von unseren Problemen. Fragt auch er sich, ob *er* eine erdichtete Figur, seine Erdichtung unseres Universums ein Schauspiel in einem Schauspiel ist? Läßt er mich dieses Werk und speziell diesen Abschnitt schreiben, um seinen eigenen Bedenken Ausdruck zu verleihen?

Es wäre schön für uns, wenn auch unser Verfasser eine Romanfigur wäre und diese von ihm geschaffene Romanwelt die wirkliche Welt beschriebe (was kein Zufall wäre), in der *sein* Verfasser lebte, derjenige, der ihn geschaffen hätte. Wir wären dann Romanfiguren, die ohne Wissen unseres eigenen Verfassers, nicht hingegen des seinen, wirklichen Personen entsprächen. (Sind wir deshalb so lebensecht?)

Muß es irgendwo eine oberste Ebene geben, eine Welt, die selber nicht irgendjemandes Phantasieprodukt ist? Oder kann es sein, daß die Ebenenfolge ad Infinitum weitergeht? Ist die Bildung von Zirkeln ausgeschlossen, auch von ganz eng geschlossenen, bei denen eine Figur in der einen Welt eine andere Romanwelt schafft, in der eine Figur die Welt der erstgenannten Figur schafft? Kann der Zirkel sogar noch enger geschlossen sein?

Verschiedene Theorien haben unsere Welt als unwirklich im Vergleich mit einer anderen Welt dargestellt, sogar als Sinnestäuschung. An den Gedanken, diesen ontologisch minderwertigen Status zu haben, muß man sich allerdings erst gewöhnen. Vielleicht ist es hilfreich, wenn wir die Situation als Literaturkritiker ins Auge fassen und nach der literarischen Gattung fragen, der unser Universum zugehört, ob es sich dabei um ein Trauerspiel, eine Farce oder um absurdes Theater handelt. Wovon handelt das Stück, und in welchem Akt befinden wir uns?

Unser fiktiver Status mag indes auch seine angenehmen Seiten haben, wie etwa diese, daß wir nach unserem Tode weiterleben, auf ewig im Romanwerk aufbewahrt. Oder wenn nicht auf ewig, so jedenfalls doch so lange, wie unser Buch Bestand hat. Dürfen wir hoffen, daß wir ein bleibendes Meisterwerk bevölkern statt irgendeines rasch verramschten Buchs?

Hätte im übrigen, auch wenn es vielleicht in gewissem Sinne falsch wäre, Hamlet nicht in einem anderen Sinne recht, wenn er sagte: ich bin Shakespeare? Was verbindet Macbeth, Banquo, Desdemona und Prospero? Das Bewußtsein des einen Verfassers Shakespeare, das ihnen allen zugrunde liegt und sie alle durchdringt. (Da haben wir also auch sie, die brüderliche Gemeinschaft aller Menschen.) Unter spielerischer Ausnutzung gleichermaßen der aus unserem ontologischen Status und aus dem Reflexivpronomen in der ersten Person sich ergebenden Komplikationen kann somit jeder von uns zu Recht behaupten: „Ich bin der Verfasser.“

Anmerkung des Verfassers

Angenommen, ich erzähle ihnen jetzt, daß das vorstehende Opus tatsächlich eine Erdichtung ist und daß das „ich“ sich nicht auf mich, den Verfasser, bezieht, sondern auf eine in der ersten Person auftretende Figur. Den angenommenen, ich erzähle Ihnen, daß es sich dabei *nicht* um eine Erdichtung handelt, sondern um einen

spielerischen, und demnach selbstverständlich ernsthaften, philosophischen Versuch von mir, Robert Nozick (*nicht* dem Robert Nozick, der am Anfang dieses Opus als Verfasser genannt wird - er kann durchaus eine weitere literarische Figur sein -, sondern dem Robert Nozick, der die Public School 165 besucht hat). Wie würde in Reaktion auf eine solche Äußerung Ihre Haltung zu diesem ganzen Opus sich verändern, einmal angenommen, Sie wären bereit, was nicht der Fall sein wird, meine Feststellung einfach zu akzeptieren?

Kann ich darüber, als was ich es bezeichnen will, ob als Erdichtung oder als philosophischen Versuch, erst jetzt entscheiden, da ich mit dem Schreiben dieser Sache zu Ende komme, und wie wird diese Entscheidung sich auf den Charakter des bereits Geschriebenen auswirken? Kann ich die Entscheidung noch weiter hinausschieben und vielleicht erst, nachdem Sie es gelesen haben, mich auf Status und literarische Gattung des Geschriebenen festlegen?

Vielleicht hat Gott sich *noch gar nicht entschieden*, ob er mit dieser Welt eine erdichtete oder eine wirkliche Welt geschaffen hat. Ist das Jüngste Gericht der Tag, an dem er darüber entscheidet? Aber welche zusätzliche Bestimmung hängt eigentlich von seiner Entscheidung ab - worum würde die eine oder die andere Entscheidung unsere Situation bereichern oder ärmer machen?

Und auf weiche Entscheidung hoffen Sie?

Termine

14. 5.1997	19 ⁰⁰	Arbeitskreis AK Literatur	im Kutscherhaus
21.5.1997	19 ⁰⁰	Arbeitskreis AK Große Systeme	im Kutscherhaus
28.5.1997	19 ⁰⁰	Diskussionsabend Leo Plener: Grenzen systemischen Handelns in der Sozialarbeit	im Kutscherhaus
18.6.1997	19 ⁰⁰	Ungeordnete Reiseeindrücke Konstanze Gneist: Umgang mit Raum und Nähe in fremden Kulturen	im Kutscherhaus
02.06.-05.06.1997		Fortbildung Anneli Arnold & Walter Milowiz: Systemtheorie II	an der BAS Wien